Alte Baugruben der Eisenbahn als Heimstätten ursprünglicher Lechfeldflora

Von Dr. Fritz Hiemeyer

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat Sendtner in seinem Werk über die Vegetationsverhältnisse Südbayerns große Heideflächen beschrieben, die in ihrer Größenordnung mit den heute noch bestehenden kleinen Restarealen nicht verglichen werden können. Neben Gebieten an der Donau um Ulm und Günzburg, an der Mündung des Lechs, sowie der damals weit ausgedehnten Garchinger Heide an der Isar war es vor allem das Lechfeld südlich von Augsburg, das wegen seines floristischen Reichtums besonders hervorgehoben wurde.

Nun bestehen zwischen der Sendtner'schen Auffassung und der jetzt üblichen Abgrenzung des Lechfeldes gewisse Unterschiede. Heute wird z. B. auf der Topographischen Karte 1:50 000 das zwischen Lech und Wertach gelegene Gebiet südlich von Augsburg unter Einschluß der Augsburger Hochterrasse bis über Klosterlechfeld und Hurlach hinaus so gekennzeichnet; dabei ist die südliche Begrenzung durchaus offen: während diese auf den Atlanten im allgemeinen auf der Linie Schwabmünchen-Lager Lechfeld verläuft, ist z. B. im Großen Brockhaus als südliche Grenze Landsberg angegeben.

Sendtner versteht nun unter dem Begriff Lechfeld eine pflanzengeographische Einheit, die zum großen Teil die jungdiluvialen Schotterablagerungen des Lechs ostwärts der Straße Augsburg-Landsberg bedeckte. Es schließt ein Gebiet von ca. 70 qkm ein; davon erstrecken sich 50 qkm westlich des Lechs von Haunstetten bis in den Bereich von Klosterlechfeld. Eine ca. 20 qkm große Fläche östlich des Flusses zwischen Friedberg und Mering wird ebenfalls dem Lechfeld zugerechnet, es wird im Westen von den Lechauen und im Osten von den Randhöhen begrenzt.

In der folgenden Abhandlung soll die Sendtner'sche Abgrenzung für das Lechfeld zugrunde gelegt werden; sie wird der Ausdehnung der ursprünglichen Vegetationsbilder, der Steppenheide, am ehesten gerecht.

Es handelt sich in diesem Gebiet um jungeiszeitliche Ablagerungen von groben und feinen Schottern, die zum großen Teil das ehemalige Bett des Lechs einnehmen; dieser hat im Laufe der letzten Jahrtausende seinen Lauf mehrmals verändert und sich allmählich nach Osten in seine heutige Lage verschoben. Nur an einigen Stellen weist das Lechfeld eine dünne Lehmdecke auf; im allgemeinen hat sich lediglich eine dürftige Humusschicht über den Geröllmassen entwickelt, die an manchen Stellen noch heute die kiesige Unterlage freigibt. Hier konnte keine anspruchsvolle Vegetation entstehen; so schrieb Sendtner 1850: „Das Lechfeld ist baumlos bis zu den Ufern des Lechs."

Wenn auch diese Feststellung wohl nicht wörtlich genommen werden darf, so muß man sich doch das Land beiderseits des Mittellaufs des Lechs mit Ausnahme der Auwaldzone noch im vorigen Jahrhundert als eine große einheitliche Heidefläche vorstellen; es wurde geradezu als „Modellfall" für die süddeutsche Heide bezeichnet.

Durch die zunehmende Besiedlung, besonders seit Anfang dieses Jahrhunderts, hat sich das Bild ganz wesentlich verändert. Der Boden wurde, so karg er auch war, unter den Pflug genommen und gedüngt, z. T. wurden kleine Fichtenparzellen angelegt; dürftige Felder und Naturwiesen entstanden. Die ursprünglich geschlossene

Heidefläche mit ihrer typischen Flora wurde so im Laufe der Jahrzehnte auf kleine Restgebiete zurückgedrängt.

So bietet sich heute ein anderes Bild: Das Lechfeld ist fast völlig Kulturland geworden. Mit anderen Worten: Noch vor 100 Jahren wurden 222 verschiedene Pflanzenarten im Gebiet festgestellt. Die heutigen Kulturwiesen und die Felder weisen kaum 100 Pflanzenarten auf.

Es sind nur einige kleine Restflächen, die uns in bescheidenem Maße das Bild des üppigen Artenreichtums der früheren Heidelandschaft vermitteln können. Vor allem sind es die kleineren Naturschutzgebiete westlich und östlich des Lechs:

Die Königsbrunner Heide:

Ihre Sonderstellung in unserem Bereich wurde in den Heften 1 und 4 des 71. Berichts des Naturwissenschaftlichen Vereins ausführlich gewürdigt.

Die Kissinger Heide:

Diese wurde im Rahmen einer Abhandlung „Wald und Heide vor den Toren Augsburgs, Zerfall berühmter Naturschutzgebiete" von Bresinsky beschrieben und dabei auch der Haunstetter Wald mit seinen floristischen Besonderheiten berücksichtigt.



Bild 1
Genfer Günsel *Ajuga genevensis*
Phot. Dr. F. Hiemeyer

Neben diesen kleinen Naturreservaten haben sich ursprüngliche Pflanzengesellschaften noch in Restflächen erhalten können, deren Entstehen interessant und deren Fortbestehen bemerkenswert ist.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden durch das Gebiet des Lechfeldes 2 Bahnlinien gelegt. Es war zunächst die Strecke Augsburg-München, die in Angriff genommen wurde. Im Jahre 1840 wurde die Teilstrecke Augsburg-Nannhofen eröffnet. 13 Jahre später ist die Linie Augsburg-Landsberg fertiggestellt worden. Diese läuft nun in ca. 10 km Länge ostwärts von Kleinaitingen bis zur Kolonie Obermeitingen, unmittelbar neben der alten Verbindungsstraße Augsburg-Landsberg. Der Streifen zwischen diesen beiden Verkehrslinien ist nur ca. 50—80 m breit; er lohnte bis zur heutigen Zeit keine Kultivierung. Hier findet sich zum großen Teil noch ursprüngliche Heideflora. Jedem naturfreudigen Autofahrer fällt im Frühjahr die Farbenpracht des Geländestreifens zwischen Straße und Bahnkörper auf, die von dem dort üppig blühenden Regensburger Geisklee *(Cytisus ratisbonensis Schaeff.)*, dem Hufeisenklee *(Hippocrepis comosa L.)* und dem gemeinen Hornklee *(Lotus corniculatus L.)* herrührt.

Der Bau der angeführten Bahnlinien hat aber zusätzlich weitere Reservate der ursprünglichen Heidevegetation geschaffen. Zur Erstellung der Bahnkörper mußten längs der Linien östlich und westlich des Lechs Erdbewegungen durchgeführt werden. Es entstanden Gruben, die z. T. nicht mehr aufgefüllt wurden. Diese finden wir nun in unterschiedlicher Größe, teils rechteckig, teils in runder oder ovaler Form an unseren Bahnstrecken. Sie weisen einen Durchmesser bis 80 m auf und können bis 3 m Tiefe haben. In diesen Vertiefungen hat sich sekundär auf äußerst dürftiger Humusdecke im Laufe der Jahrzehnte die alte Heideflora wieder angesiedelt — in weiterem Umkreis war ja zunächst nur diese Pflanzengesellschaft vorhanden.

Daß es auch anders kommen kann, zeigt das Beispiel der Königsbrunner Heide. Auf diesem kleinen Gelände von ca. 300 × 400 m wurde nach dem letzten Krieg ein ca. 40 m breites Areal „kultiviert", später aber nicht weiter bewirtschaftet. Hier haben sich sekundär, da das Naturschutzgebiet von Kulturland umgeben ist, weitgehend Unkräuter angesiedelt; die ursprüngliche Heidevegetation auf diesem Stück Land ist erloschen.

Wallartige Erdaufhängungen am Rande der Gruben gestatten dem Wind wenig Zugang, die Sonneneinstrahlung ist dort sehr intensiv und es konnte sich die alte Heideflora erneut ansiedeln und auch behaupten. Das Wichtigste aber war, daß diese Gruben eine unebene Bodenform zeigten und so bis zum heutigen Tag für eine Kultivierung uninteressant blieben.

Aus der Fülle der reichen Heidevegetation in diesen Gruben sollen hier nur bemerkenswerte und auf der Hochebene seltenere Vertreter angeführt werden. Da ist es vor allem die Gemeine Küchenschelle *(Anemone pulsatilla L.)*, die vor Jahrzehnten die Lechheide im zeitigen Frühjahr in ungezählten Scharen belebte; hier steht sie auch heute noch relativ zahlreich; um ihrer schönen glockenförmigen hellvioletten Blüten willen wird ihr allerdings nachgestellt und ihre Bestände lichten sich von Jahr zu Jahr. Leider bleibt es oft nicht beim Pflücken; die kleinen Erdlöcher an ihren Fundstellen weisen darauf hin, daß die Pflanzen mit den Wurzeln entnommen wurden. In fremder Erde aber geht die Küchenschelle mit gorßer Wahrscheinlichkeit zugrunde.

Im ersten Frühjahr ist es weiter das Steinröschen *(Daphne cneorum L.)*, das als kleiner Zwergstrauch neben den gelben Blüten der Scheiden-Kronwicke *(Coronilla vaginalis Lam.)* die sonst noch öde Heide verschönt.



Bild 2
Rauhhaariger Alant *Inula hirta*
phot. Dr. F. Hiemeyer

Das Gelb der Frühlingsblüher erlebt im April und Anfang Mai seine hohe Zeit: die Duftende Schlüsselblume *(Primula veris L.)*, die Spargelbohne *(Lotus siliquosus L.)*, der Wundklee *(Anthyllis vulneraria L.)* sind neben dem bereits erwähnten Regensburger Geißklee *(Cytisus ratisbonensis Schaeff.)* mit Hufeisen- und Hornklee für unsere Heideflora typisch. Wenig später erblühen die gelben Sterne des Grauen Löwenzahns *(Leontodon incanus Schr.)* mit graufilzigen Blättern, sowie der Voralpen-Pippau *(Crepis alpestris Tausch)*.

Doch bald wird das Bild bunter. Die violett blauen Köpfchen der Gemeinen Kugelblume *(Globularia elongata Heg.)* recken sich vorwitzig aus dem noch kurzen Gras, an den Hängen finden wir die Blütenkrone des Weißen Fingerkrautes *(Potentilla alba L.)*. Haben wir Glück, entdecken wir sogar die seltsamen Formen der Echten Mondraute *(Botrychium lunaria Sw.)*, kleine Nachbilder längst vergangener Pflanzenfamilien. Ebenso unscheinbar, nur durch die gelbweißen Blüten auffallend, sind der Berg-Gamander *(Teucrium montanum L.)* und die Buchsblättrige Kreuzblume *(Polygala chamaebuxus L.)* mit immergrünem Laub und gelbrötlichen Blüten.

Die seltene Schmalblättrige Wiesenraute *(Thalictrum simplex L. ssp. galioides Nestl.)* fächert ihre zierlichen Blättchen im Wind. Das Alpenmaßliebchen *(Aster bellidia-*

strum Scop.) nimmt hier den Platz des in seiner Tracht so ähnlichen Gänseblümchens ein und das Wiesen-Leinblatt *(Thesium pyrenaicum Pourr.)*, ein Halbparasit, zeigt seinen traubigen Blütenstand mit kleinen weißen Kronblättern.

Der Frühsommer bringt mit seiner Farbenpracht weitere Abwechslung. Der Blutrote Storchschnabel *(Geranium sanguineum L.)* überzieht den Grabenrand mit dem intensiven Rot seiner radiären großen Blüten; nur mit Mühe finden wir die im Gras versteckten Erdbeerblüten der Knackelbeere *(Fragaria viridis Duch.)*. Der bei uns selten gewordene Genfer Günsel *(Ajuga genevensis L.)* zeigt seine bläulichen Blütenstände; die rotlila Blüten der Steinbrech-Felsennelke *(Tunica saxifraga L.)* stehen dazu in auffallendem Kontrast.

Werden die Tage kürzer, schwingt sich unsere kleine Heidelandschaft nochmals zu einem bunten Farbenteppich auf. Der Weidenblättrige Alant *(Inula salicina L.)* steht mit dem lebhaften Gelb seiner Blüten dem Behaarten Alant *(Inula hirta L.)* nicht nach. Dazu wiegen sich die zarten Stengel der Ästigen Graslilie *(Anthericum ramosum L.)* und bilden einen lebhaften Gegensatz zu dem satten Violett der Blütenstände des Ährigen Ehrenpreis *(Veronica spicata L.)*. Sie gehören ebenso zur hochsommerlichen Heidevegetation wie die hellblauen Blüten der Tauben-Scabiose *(Scabiosa columbaria L.)* und ihres selteneren Gattungsgenossen, der Grauen Skabiosa *(Scabiosa canescens W. u. K.)*, und wie die Bergaster *(Aster amellus L.)*.



Bild 3
Spinnenragwurz *Ophrys sphegodes*
phot. Dr. F. Hiemeyer

Einige Vertreter der Doldengewächse, wie der Berg-Haarstrang *(Peucedanum oreoselinum Moench)*, die Hirschwurz *(Peucedanum cervaria Lap.)* und der Steppenfenchel *(Seseli annuum L.)* vervollständigen das abwechslungsreiche Bild. Schließlich sei noch der Gekielte Lauch *(Allium carinatum L.)* genannt.

Es sind nur augenfällige Blütenpflanzen der Heidewelt, die ich aufgeführt habe; Gräser und Riedgräser wurden hier nicht erwähnt.

Eine der Baugruben möchte ich noch besonders herausstellen. Bei der Beschreibung der Vegetation der Restheiden habe ich die Orchideen nicht angegeben. Wir finden sie hier auch nur vereinzelt. Lediglich das Kleine Knabenkraut *(Orchis morio L.)* ist zahlreicher vertreten. Das Helm-Knabenkraut *(Orchis militaris L.)*, sowie die Mücken-Händelwurz *(Orchis conopea R.Br.)* stehen mehr im feuchten Auengelände.

Jene Baugrube nun, die ca. 80×60 m groß ist, weist zusätzlich weitere interessante Arten auf: die Hundswurz *(Anacamptis pyramidalis Rich.)*, die Hummelragwurz *(Ophrys fuciflora Moench)*, die Fliegenragwurz *(Ophrys insectifera L.)*, sowie die Spinnenragwurz *(Ophrys sphegodes Mill.)*. Für die letztgenannte Orchideenart scheinen nun besonders günstige Voraussetzungen zu bestehen. Auch hier ist die Humusschicht, die sich sekundär mit dem z. T. ausgeschachteten groben Kiesschottern vor über 100 Jahren gebildet hat, nur wenige cm dick. Die durch den circulären Randwall vor Winden geschützte Lage und die ungehinderte Sonneneinstrahlung haben für diese warmliebende Pflanze, deren Heimat im Mittelmeergebiet liegt, optimale Verhältnisse geschaffen. Bekanntlich ist das Keimen der winzigen Orchideensamen ein sehr komplizierter Vorgang und von dem zusätzlichen Vorhandensein eines Pilzes abhängig. In unseren Baugruben finden wir nun auf engstem Raum über 100 Exemplare dieser im Lechgebiet selten gewordene Orchidee.

Auffallend ist, daß die Blütezeit unserer Spinnenragwurz hier etwa 2—3 Wochen früher einsetzt als an anderen Standorten, was wohl mit der verstärkten Sonneneinstrahlung in der Mulde zu erklären ist.

Durch das Entgegenkommen der Bundesbahn, als Eigentümerin des Geländes, war es möglich, dem Naturwissenschaftlichen Verein Augsburg eine Schutzfunktion über die Bahngruben zu übertragen. Mit den Mitteln des Vereins und unter Einsatz der Mitglieder des botanischen Arbeitskreises wurde eine behelfsmäßige Einfriedung geschaffen. Dadurch soll vermieden werden, daß die Grube, wie anderswo bereits geschehen, als Schuttabladeplatz benützt wird. Es ist zu hoffen, daß diesen unseren Bemühungen, ein kleines Stück Restheide zu bewahren, ein dauernder Erfolg beschieden ist.

Vom Storch in Schwaben *(Bestandsaufnahme 1969)*

Von Gretel und Georg Steinbacher

Der bedauerliche starke Rückgang des Storchbestandes im bayerischen Regierungsbezirk Schwaben, der im Jahre 1967 augenfällig wurde, ließ uns die Bestandsaufnahme 1969 besonders wichtig erscheinen. Wir wandten uns wiederum an die Herren Schulleiter mit der Bitte, unsere Fragebogen auszufüllen und zurückzusenden: sie haben diese bereitwillig erfüllt; wir danken ihnen dafür aufs herzlichste.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Berichte des naturwiss. Vereins für Schwaben, Augsburg

Jahr/Year: 1969

Band/Volume: 74

Autor(en)/Author(s): Hiemeyer Fritz

Artikel/Article: Alte Baugruben der Eisenbahn als Heimstätten ursprünglicher Lechfeldflora 30-35